

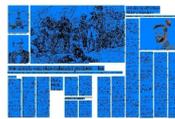


Zürich profitierte vom Sklavenhandel

Aufarbeitung Lange Zeit lagen die Verknüpfungen der Stadt Zürich mit dem Sklavenhandel im Dunkeln. Ein neuer, von der Stadt in Auftrag gegebener Bericht der Universität Zürich wirft nun Licht zumindest auf Teilbereiche dieser gewaltvollen Geschichte. Ausschlaggebend für den Bericht waren die Verstrickungen der Familie Escher in die Sklaverei, die ein deutscher Forscher 2017 offenlegte. Der Geschichte der Eschers ist im Bericht ein Kapitel gewidmet. Es zeigt, wie Heinrich Escher, der Vater des grossen Politikers und Unternehmers Alfred, den Kauf einer Plantage für seinen Onkel ermöglichte. Ebenso ist dokumentiert, dass Alfred mit dem Verkauf der Plantage, auf der rund 80 Sklaven arbeiteten, betraut war.

Ein weiterer Schwerpunkt des Berichts liegt auf den Verknüpfungen der bedeutenden Zürcher Baumwollindustrie mit dem transatlantischen Handelssystem, bei dem die Sklaverei und der Sklavenhandel zentral waren. Auch die Stadt Zürich und die Bank Leu & Cie. beteiligten sich finanziell etwa an Firmen, die mit Sklaven handelten.

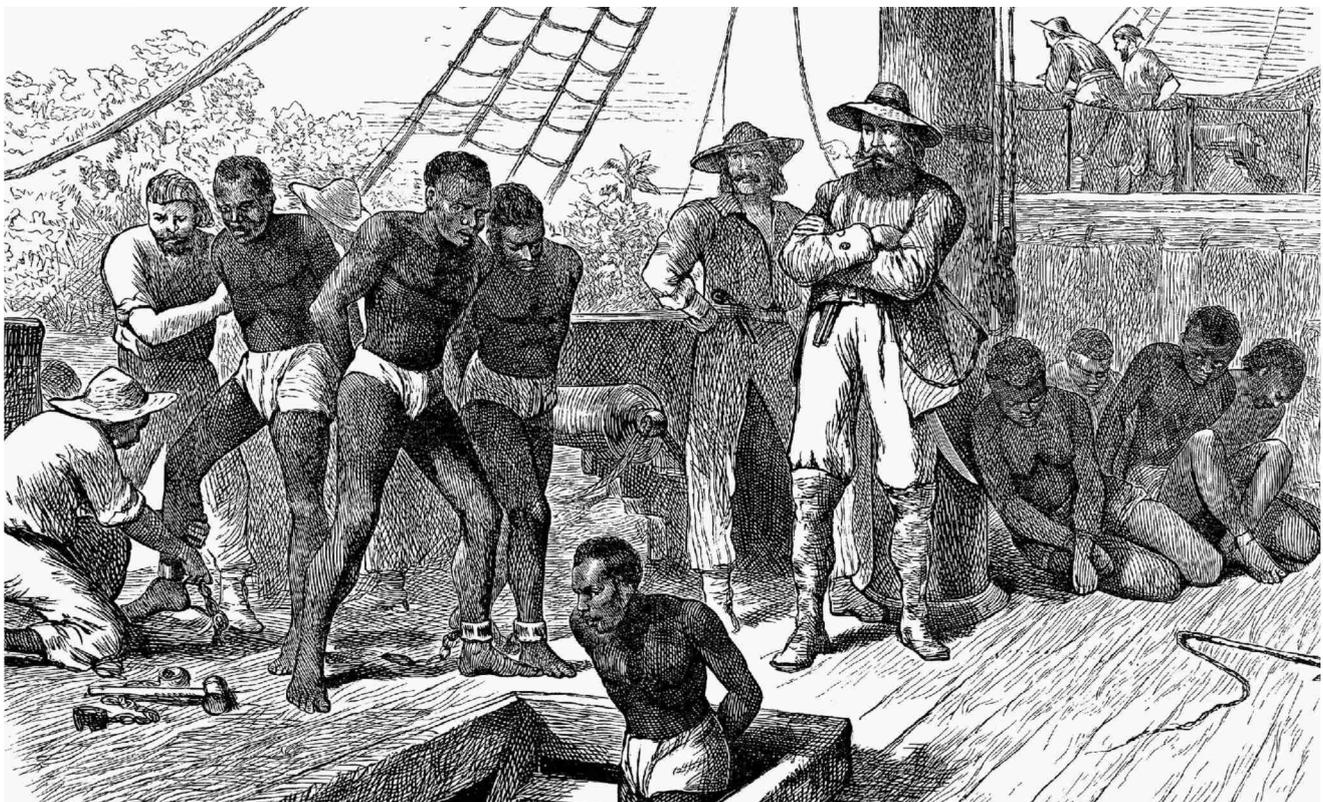
Die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch kündigte gestern bei einem Medienanlass an, die Konsequenzen aus dem Bericht weiter zu diskutieren und etwa über die Sichtbarmachung der Sklaverei an bedeutenden Statuen nachzudenken. *(dsa)* Seite 18, 19



Wie Zürich vom Sklavenhandel profitiert hat

Verwickelt in Sklaverei Transportschiffe, Baumwolle aus den Südstaaten, eine Kaffeeplantage – die Stadt zog aus dem Geschäft mit verschleppten

Menschen Vorteile, wie eine Studie zeigt.



Ein Holzstich von 1980 zeigt die unmenschlichen Bedingungen, unter denen die versklavten Menschen aus Afrika zu leiden hatten. Foto: Alamy Stock Photo



David Sarasin

Für viele Hundert Jahre lagen die Verstrickungen der Stadt Zürich in den Sklavenhandel und der Sklaverei weitgehend im Dunkeln. Erst als 2017 bekannt wurde, dass der Onkel von Alfred Escher in Kuba eine Plantage mit 80 Sklaven besass, wurde es zum Thema. Black Lives Matter hat die Diskussion zusätzlich befeuert.

Daraufhin gab die Stadt Zürich eine Studie in Auftrag. Der Bericht des historischen Seminars der Universität Zürich liegt nun vor. Und er zeigt, wie die Stadt mit diesem dunklen Kapitel der Geschichte verbunden war. Das sind die wichtigsten Erkenntnisse daraus:

Die Stadt machte mit Aktien von Sklavenhändlern Gewinn

Die europäische Expansion nach Amerika, Afrika und Asien ab dem 16. Jahrhundert eröffnete zahlreichen Zürcherinnen und Zürchern eine neue koloniale Welt. Dies zeigte sich nicht nur in Produkten wie Kaffee, Früchten oder Zucker, die die Zürcherinnen und Zürcher zu dieser Zeit konsumierten. Es zeigte sich auch in den Finanzbüchern der Stadt. Auf der Suche nach lukrativen Kapitalanlagen erwarb sie ab 1727 Anteile an der South Sea

Company. Die englische Firma war im Sklavenhandel tätig. Wie die Historiker nachrechnen, war die Stadt damit an der Verschleppung von 36'494 Afrikanerinnen und Afrikanern finanziell beteiligt. Einen Teil der Aktien verlor die Stadt, als das involvierte Bankhaus bankrott ging. Die restlichen Anteile aber warfen 100 Jahre lang Gewinn ab.

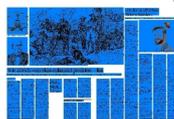
Zürcher Banken verwalteten Geld von Sklavenhändlern

Wer Geld investiert, braucht auch Institute, die dieses Geld verwalten. Den Rahmen für die Zürcher Investitionen bildete etwa die 1755 gegründete Bank Leu, eine halbstaatliche Einrichtung. Sie hatte den Auftrag, Staatsgelder gewinnbringend im Ausland anzulegen. Mit Blick auf Sklaverei und Sklavenhandel werden in der Forschung zwei Beteiligungen von Leu & Co. diskutiert: Erstens die Beteiligung an der französischen Compagnie des Indes, die von 1720 bis 1750 insgesamt 42'467 Sklaven nach Amerika verschleppte. Auch wenn Zürich erst einige Jahre später bei der Firma einstieg, fusste das Kapital der französischen Firma auf Sklavenhandel. Der zweite Bereich betrifft den Kauf dänischer Staatsanleihen durch die Bank Leu & Cie. Die dänische Krone er-

warb 1754 die Karibikinseln St. John, St. Croix und St. Thomas. Dort arbeiteten mehrere Tausend Sklaven, St. Thomas entwickelte sich zum wichtigen Umschlagplatz für den Sklavenhandel.

900 Zürcher halfen mit bei der Unterwerfung von Sklaven

Es gab zahlreiche Zürcher Einzelpersonen, die mit der Sklavereiwirtschaft Geld verdienten. Dokumentiert sind 900 Zürcher, die zwischen 1638 und 1794 bei der Unterwerfung, Kolonialisierung und Verwaltung von Gebieten Afrikas und Asiens mithalfen. Bekannt ist die Geschichte von Johann Konrad Winz jun., der 1786 vom Zürcher Stadtrat aus politischen Gründen verbannt worden war. Da der Bann europaweit galt, heuerte er auf einer Plantage einer Schweizer Kaufmannsfamilie in Guyana, in Südamerika, an. Dort machte Winz Karriere. Mit finanzieller Hilfe, die auch von der Zürcher Regierung kam, erwarb er eine eigene Plantage mit 60 Sklavinnen und Sklaven. Bekannt ist auch der Zürcher Hans Konrad Hottinger, der mehrere Finanzinstitute gründete, mit Baumwolle und Land handelte und beim Sklavenaufstand in Haiti in den Jahren 1801 bis 1803 die Seite der Sklavenhalter finanziell unterstützte.



Alfred-Escher-Denkmal vor dem HB. Foto: Keystone



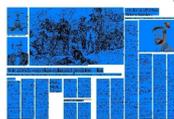
Unternehmer Adolf Guyer-Zeller (1839-1899). Foto: PD

Die hiesigen Industrien begannen ab 1830 auf die Baumwolle aus dem Süden der USA zurückzugreifen.

Die Baumwollindustrie: Bunte Tücher gegen Sklaven

Der Zürcher Baumwollindustrie kommt im Bericht eine besondere Rolle zu. Zürich und die ganze Schweiz waren ein bedeutender Produktionsstandort für sogenannte Indienne-Stoffe. Das sind bunt bedruckte Tücher, die nach Frankreich verkauft, von dort nach Afrika ausgeschifft und in Sklaven umgetauscht worden waren. Dieser Tauschhandel spielte für die Stadt eine wichtigere Rolle als die direkte finanzielle Beteiligung am Sklavenhandel. Rund ein Fünftel der schweizerischen Indienne-Pro-

duktion fiel auf die Stadt Zürich. Die grösste Schweizer Indienne-Druckerei stand in Zürich-Aussersihl. Auch die Spinnereien waren mit der Sklavenwirtschaft verknüpft. Bereits 1830 fanden schweizerische Spinnereien Anschluss an die grossen Baumwollindustrien in England und im Elsass. Überall im Land öffneten Werke. Da Indien und das Osmanische Reich der grossen Nachfrage der Industrie nach Rohbaumwolle zu dieser Zeit nicht mehr nachkommen konnten, begannen die hiesigen Industrien auf die Baumwolle aus dem Süden der USA zurückzu-



greifen. Ein Wirtschaftszweig, der massgeblich auf Sklaverei beruhte. Genannt wird im Bericht auch die Zürcher Baumwollspinnerei Escher, Wyss & Cie., gegründet von Alfred Eschers Vater Heinrich, die ihre Werke unmittelbar vor den Toren der Stadt Zürich errichtete. Sie ist ein Nachweis dafür, dass die hiesige Industrie mit der atlantischen Wirtschaft verbunden war. Aus der Spinnerei erwuchs später die Maschinenindustrie. Diese wurde zu einer führenden Schweizer Industrie und trug massgeblich zum Schweizer Wohlstand bei.

Der Sklavenhandel wird in Zürich angeprangert

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die öffentliche Meinung zur Sklaverei sukzessive, das galt auch für Zürich. Der Sklavenhandel wurde am Wiener Kongress (1814/15) verboten, und im Zuge der Anti-Sklaverei-Bewegung akzentuierte sich auch die öffentliche Kritik daran. In vielen Zeitungstexten aus der damaligen Zeit kommt die Empathie gegenüber Sklavinnen und Sklaven zum Ausdruck. Der Zürcher Oberländer Baumwollfabrikant und spätere Superreiche Adolf Guyer-Zeller etwa reiste 1860 durch den Süden der USA.

In seinem Tagebuch hielt er die Schrecken fest, die er auf den Sklavenmärkten erlebt hatte. Trotzdem argumentiert er weiterhin unternehmerisch und beschrieb die Sklaverei schliesslich als «nothwendiges Übel».

Weitreichende Verstrickungen der Familie Escher:

Der grosse Unternehmer und Politiker Alfred Escher war zu Lebzeiten schon mit Kritik konfrontiert, die die Verstrickungen seiner Familie mit der Sklaverei betrafen. Belegt ist, dass die Eschers in Sklavenhandel investierten, mit Gütern aus der Sklavereiwirtschaft handelten sowie in Kuba die Kaffeeplantage «Buen Retiro» besaßen, auf der rund 80 Sklaven arbeiteten. Die Verstrickungen betrafen nicht in erster Linie Alfred Escher selber, er war einzig am Verkauf der kubanischen Kaffeeplantage beteiligt, sondern seinen Grossvater Hans Caspar, den Vater Heinrich und Onkel Friedrich Ludwig. Wie viel geerbtes persönliches Geld von Alfred Escher in die Gründung bedeutender Schweizer Firmen floss, ist unklar. Die Angriffe tat er als politisch motiviert ab. Vor Gericht wehrte sich Alfred Escher zu seiner Zeit erfolgreich gegen «Verleumdung» und «Beschimpfungen».